

**Verfasser: Traudl Oedendorfer geb. Ladek,
2500 Baden.**

Inhalt: Kriegsende in Oberplan

Erinnerungen an das Kriegsende 1945 in Oberplan im Böhmerwald, Geburtsort von Adalbert Stifter.

Erlauben Sie mir, dass ich mich kurz vorstelle. Ich bin die Tochter des letzten deutschen Bürgermeister und Apothekers aus Oberplan. Dort am 7. August 1927 geboren, besuchte ich die Volksschule in Oberplan. Die Oberrealschule besuchte ich in Bergreichenstein im Böhmerwald.

Als ich im Dezember 1944 zu den Weihnachtsferien zu meinen Eltern nach Oberplan kam, erreichte mich während dieser Zeit die Nachricht, dass unsere Schule geschlossen wurde, und in eine Heeresgasschutzschule umfunktioniert wurde. So blieb ich also daheim und mein Vater meldete mich ab 1.4.1945 als Praktikantin in unserer Apotheke an. Da ich in diesem Umfeld aufgewachsen war und mein Ziel das Pharmaziestudium war, war ich an der Arbeit interessiert und auch bald eingearbeitet. Mein Vater konnte sich auf mich verlassen und kurzfristig die Apotheke in meiner Obhut betreut wissend, am Bürgermeisteramt seine Anordnungen treffen.

Die Front rückte immer näher. Der Widerstand der deutschen Wehrmacht ging ungebrochen weiter.

An einem Sonntag waren meine Eltern außerhalb von Oberplan zu einer Jause bei Freunden eingeladen und ich hielt die „Stellwache“. Das Telefon läutete und am anderen Ende wollte ein höherer Offizier (Grad weiß ich heute nicht mehr) ein gewisser Herr Dr. Markowetz (?) meinen Vater als Bürgermeister sprechen. Ich bat ihn, mir seine Wünsche mitzuteilen, um sie meinen Eltern nach ihrer Rückkunft auszurichten.

Es handelte sich um einen gut gekennzeichneten deutschen Lazarettzug, der von den Amerikanern mit Bordwaffen beschossen war. Der Lazarettführer wurde dabei, ebenso wie einige der Verwundeten, getötet. Herr Dr. Markowetz hatte den Führerstand übernommen und der Zug stand in Haidmühl und suchte dringend Unterkunft. Ich versprach ihm, dass er kommen könnte, da mein Vater sicher eine Lösung finden würde. Er kündigte mir seine Ankunft für Montag am frühen Vormittag an, da er zum einen die toten Soldaten noch in Haidmühl zur Bestattung übergeben musste und zum anderen aus Sicherheitsgründen in der Nacht fuhr.

Nach Heimkunft meiner Eltern berichtete ich von dem Telefonat und meiner fixen Zusage. Im ersten Moment blieb meinem Vater, so glaube ich, der Atem weg. Meine Erwägung dass zum damaligen Zeitpunkt Schulen als Unterkunft dienten, überzeugte ihn sofort und es wurden gleich die entsprechenden Maßnahmen, mit den dafür zuständigen Helfern, getroffen. Die landwirtschaftliche Fachschule wurde zu einem Lazarett umfunktioniert. Gleich nach Ankunft am Montag mussten die Verwundeten behelfsmäßig in der Volks- bzw. Bürgerschule untergebracht werden, da ja, für einen längeren Aufenthalt, die Adaptierung

eines richtigen Lazaretts mehr Zeit in Anspruch nahm. Jedenfalls wurde alles zur Zufriedenheit gelöst.

Das Amt meines Vaters war zu dieser Zeit von besonders großer Verantwortung getragen und erforderte neben seinem Beruf viel Kraft und Einsatz. Im Lazarett befanden sich auch 2 oder 3 verwundete amerikanische Gefangene, die gemeinsam mit unseren Verwundeten gepflegt und betreut wurden.

Als die Front von Seite Aigen-Ulrichsberg (Mühlviertel) immer näher rückte, nahmen amerikanische Parlamentäre Kontakt mit dem Bürgermeisteramt auf, um eine kampflose Übergabe des Ortes zu ermöglichen. Ihre 3 verwundeten Kameraden waren der Ansatzpunkt ihres Angebots. Da es aber bei der deutschen Wehrmacht hieß: „Kampf bis zum Letzten“, konnte mein Vater nicht selbst entscheiden.

Eine Woche lang kam täglich ein amerikanischer Jeep mit weißer Fahne, besetzt mit amerikanischen Parlamentären mit Augenbinden, die ihnen erst in der Bürgermeisterkanzlei im Rathaus abgenommen wurden zu Verhandlungen über eine friedliche Übergabe des Ortes nach Oberplan. (Im Scherz meinten die Amerikaner, ob in Oberplan so hübsche Mädchen seien, dass sie mit verbundenen Augen die Gegend durchfahren mussten). Nach einer Woche Hin und Her riss den Amerikanern die Geduld und sie erklärten Oberplan beschießen zu wollen, ohne Rücksicht auf ihre eigenen verwundeten Kameraden. Die verteidigende Wehrmacht sah dann doch ein, dass es ein sinnloser Kampf wäre und zog sich zurück.

Die Moldaubrücke wurde mit Sprengstoff bestückt. Von wem? Man wusste es nicht. Jedenfalls wurde mein Vater darüber vom leitenden Direktor des Flachbrecherhauses, Herrn Meckl informiert, der auch ziemlich viele Sprengkörper entfernen konnte. Die Brücke erlitt wohl einen leichten Schaden, blieb aber begeh- und befahrbar.

Zu Herrn Meckl wäre noch folgendes zu sagen: Er trat in den ersten Jahren des Anschlusses in Oberplan auf, stellte sich bei meinem Vater vor, um das damalige, ziemlich veraltete Flachbrecherhaus unten an der Moldau, in der Nähe des Bahnhofs, neu zu erbauen. Er trug das goldene NSDAP-Zeichen, war mit dem Führerhauptquartier in Berlin in ständigem Kontakt und bei politischen Gesprächen sehr engagiert. Oft wurde er von einem „Fieseler Storch“ abgeholt und nach Berlin zu wichtigen Verhandlungen gebracht. Durch den Bau und die Betriebsaufnahme war er viel mit meinem Vater in Verbindung und seine Frau und seine Tochter (in meinem Alter) kamen auch manchmal zu einem Plauderstündchen zu uns. Mit der Tochter war ich nur manchmal während der Ferien zusammen, da ich ja in Bergreichenstein in die Oberrealschule ging. In seinem Betrieb beschäftigte Herr Meckl umgesiedelte Ukrainerinnen, die von ihm gut betreut wurden. Meiner Mutter bot er eine der Frauen als Dienstmädchen an. Sie war von Beruf Lehrerin und sprach auch etwas deutsch. Heute bin ich überzeugt, dass sie in erster Linie als Spionin in unser Haus kam. Besagter Direktor zog beim Einmarsch der 1. amerikanischen Truppen seinen Agentenausweis – und war nicht mehr gesehen! Seine Mission als Spion (CIA? oder FBI?) war erfüllt. Vom Doppelleben ihres Mannes bzw. Vaters wussten seine Frau bzw. seine Tochter nichts. Frau Meckl ging noch bevor die amerikanischen Soldaten Oberplan erreichten auf den Gutwasserberg, legte sich auf eine Bank und nahm sich mit Schlaftabletten das Leben. Hinter ihrem Sarg (wenn man diese Holzkiste so nennen konnte)

ging kein Geistlicher (da Selbstmörderin), ihre Tochter, meine Mutter, ich und eine Dame aus Oberplan. Die Tochter wurde dann von den Amerikanern zu ihrem Vater gebracht.

Nun aber wieder zurück zu Oberplan und die Erinnerung an die Amerikaner. Keiner wusste, wie sich die nächsten Stunden abspielen würden – mit Beschuss oder nur durch Besetzung ohne Gewalt. Den Bürgern wurde geraten die Häuser nicht zu verlassen und sich in die Keller zu begeben.

Es war der 6. Mai 1945, ein Sonntagnachmittag. Nachdem sich mein Vater von meiner Mutter und mir verabschiedet hatte und uns für alle Fälle Luminal und Morphin in die Hand drückte, mit dem Versprechen es nur dann zu verwenden wenn durch einen Brand oder eine Explosion ein qualvolles Umkommen gegeben wäre.

Ebenso waren wir für meine Großeltern und unserer ukrainisches Dienstmädchen mit Tabletten ausgestattet.

Ein Teil unseres Kellers wurde mit Sitzgelegenheiten und einer Liegemöglichkeit notdürftig ausgestattet. Da zu dieser Zeit meine Großeltern bei uns lebten und meine Großmutter nach einem Schlaganfall halbseitig gelähmt war, trugen wir sie in den Keller. Als meine Mutter und ich die beiden alten Leute und unsere Ukrainerin mit Essen und Getränken versorgt hatten, gingen wir beide auf „Horchposten“. Gottlob konnten wir feststellen, dass kein einziger Schuss zu hören war. Langsam kamen die Amerikaner mit dem Gewehr in der Hand den Marktplatz herauf und der kommandierende Major James N. Hardin fuhr mit seinem Jeep gemeinsam mit seinen Ordonanzen Richtung Rathaus. Plötzlich hörte ich an unserem Haustor ein Gepolter. Als ich zum Fenster lief, um nachzuschauen, wollte gerade ein Amerikaner mit dem Gewehrkolben die Auslage einschlagen. Ich rief ihm mit meinem Schulenglisch zu, dass er sein Vorhaben lieber bleiben lassen solle und meinte, unten wäre eine Glocke zum Läuten angebracht. Wie naiv sich ein 18-jähriges Mädchen den Krieg vorstellen kann!

Über Lautsprecher wurde in tschechischer Sprache – die niemand verstand – verkündet, dass in jedem Haus sofort eine weiße Fahne ausgesteckt werden muss. Ich holte ein weißes großes Handtuch und wollte dem Befehl nachkommen. Meine Mutter, eine äußerst couragierte Frau, brachte mich zur Besinnung und verbot mir unumgänglich das Vorhaben zu belassen, bevor nicht mein Vater wieder bei uns wäre.

Am selben Abend bekamen wir noch eine gründliche Hausdurchsuchung. Eine „Browning“, die sich in der Nachttischlade befand, wechselte durch den leitenden Offizier der Aktion, sofort und unauffällig, den Besitzer. Positiv bei ihrem Abgang war zu vermerken, dass sie am Haustor ein „Off Limits“ befestigten.

Die amerikanische Truppe hieß „Yankee Division“ und war eine „Elite-Truppe“. Ihr Major J. Hardin war in New York Rechtsanwalt und schrieb ein Buch mit den Titel „New York to Oberplan“, welches ich besitze. Ein zweites Exemplar befindet sich in der Heimatstube in Ullrichsberg. Diese beiden Bücher kamen nach einigen Jahren und über Umwege in meine Hände.

Der Major bot, vor seinem und seiner Truppen Abzug, meinem Vater an, alles bewegliche Gut, sowohl von der Apotheke als auch der Wohnung auf von ihm bereitgestellten Lastwagen zu verladen, um uns entweder nach Österreich oder Deutschland zu übersiedeln, da auf uns sehr böse Zeiten zukommen würden. Mein Vater lehnte dankend ab, da er sich sowohl als Bürgermeister als auch als Apotheker verpflichtet fühlte, die Bevölkerung nicht im Stich zu lassen.

Am 4.7.1945 wurde Oberplan von den Tschechen besetzt und mein Vater dadurch seines Amtes als Bürgermeister enthoben.

Am 13.12.1945 wurde unsere Apotheke enteignet und mein Vater und ich aus dem Geschäft verwiesen. Kurz darauf kam uns ein Herr der Kommission in die Wohnung nach und holte uns zurück da die „Narodny Spravce“ mitteilte wohl als Verwalterin, aber wegen eines Kleinstkindes und einer neuen Schwangerschaft sich für diese Zeit nicht in die Apotheke stellen könnte. Außerdem wohnte sie in Böhmisches-Krumau und kam 1-mal die Woche zum Verrechnen in die Apotheke.

So mussten wir noch zwei Jahre länger in Oberplan bleiben. Inzwischen waren die Transporte nach Deutschland eingestellt. Da meine Mutter geborene Österreicherin war, bemühte sich ihr Bruder in Wien, dass wir dorthin ausgewiesen werden und bürgte für uns.

Mit 30 kg Gepäck und 50 RM wurden wir am 27.6.1947 mittels Lastauto von Oberplan nach Ullrichsberg gebracht.

Wer es nicht erlebt hat, kann es niemals ermessen, was es heißt sein Daheim – seine Heimat verlassen zu müssen.

Ladek